

stützt sich Azamede in seiner Dokumentation auf ein im Anhang der Arbeit dokumentiertes detailliertes Kategorienschema, das im Bremer Transkulturations-Projekt erarbeitet wurde und es ermöglicht, die transkulturellen Prozesse, die sich im Zuge der Herausbildung eines „dritten Raums“ der Ewe-Gesellschaft beobachten lassen, systematisch zu erfassen. Auf der Grundlage dieses Schemas werden im vierten Kapitel die Biographien der Ewe-Württemberger analysiert – und zwar mit explizitem Blick auf die darin erkennbaren Hybridbildungen. Der Autor macht deutlich, in welche Spannungen und Konflikte die Seminaristen sowohl mit ihren europäischen als auch mit ihren nichtchristlichen Landsleuten gerieten. Diese Konflikte wie auch diverse Hybridbildungen kommen im Folgenden unter dem Kategoriencluster der „Körperlichkeit“ und der „Kommunikationsformen“ zur Darstellung. Am Beispiel von Gender-Beziehungen und Familienleben etwa zeigt Azamede auf, wie die Ewe-Württemberger die Spannung zwischen pietistischem Familienideal und Familienverständnis der Ewe-Gesellschaft dadurch zu lösen versuchten, dass sie eine „Hausgemeinde“ um sich scharten, der auch die (zum Teil nichtchristlichen) weiteren Verwandten der christlichen Kernfamilie als Hausdiener/innen eingegliedert wurden. Dies führte zu einer Konstellation, die in der Kirchenordnung nicht berücksichtigt war, da die Ewe-Württemberger aufgrund ihrer vielen Verpflichtungen der vorgeschriebenen Aufgabe, die sich in ihrem Haushalt befindlichen Kinder christlich zu erziehen, oftmals nicht nachkommen konnten. Im Laufe der Zeit erwiesen sich manche der Ewe-Württemberger als zunehmend selbstbewusste Akteure, indem sie Praktiken duldeten, die eigentlich im Widerspruch zur Kirchenordnung standen – so, indem sie beispielsweise Polygamisten taufte oder die Zulassung von „Mischehen“ mit Katholiken oder Angehörigen der traditionellen Religion forderten. „Die Ewe-Christen standen zwar treu zur Ordnung, aber die adaptierten sie je nach den kulturellen Umständen“ (S. 234).

Im abschließenden Kapitel stellt Azamede in aller Kürze einige kulturwissenschaftliche Reflexionen an, die nochmals auf Schlüsselbegriffe wie die der Transkulturalität und Hybridität fokussieren. Dabei wird deutlich, dass die Ewe-Württemberger in ihrer Biographie selbst komplexe Transkulturationsvorgänge abbildeten und verkörperten, die als filigrane, widersprüchliche und multidimensionale Prozesse zu beschreiben sind und für die einzelnen Akteure sowohl mit Gewinnen als auch mit Verlusten verbunden waren. Der „dritte Raum“ der Ewe-Gesellschaft, so schließt Aza-

mede, erweist sich damit als Gebilde, das in seinem geschichtlichen Werden bereits zu präkolonialer und kolonialer Zeit bedeutende Impulse aus Transkulturationen bezogen hat und unter dieser Perspektive in gewisser Weise als „Synthese aus dem transkulturellen Leben von einzelnen Ewe-Christen, die jeder in seiner Weise auf die ganze Gesellschaft gewirkt haben“ (S. 254), zu verstehen ist.

Azamedes Studie bereichert nicht nur die im Bremer Transkulturations-Projekt bislang erarbeiteten Ergebnisse um eine ganz wesentliche Perspektive, indem der Einfluss „traditionell“-afrikanischer Vorstellungen im Rahmen der beobachteten Interaktionsprozesse in den Vordergrund gerückt wird, sondern gibt auch neue Impulse für die Diskussion über die Phänomene des „dritten Raums“ im Kontext der Konstruktion nationaler, ethnischer und religiöser Identitäten. Mit Blick auf die Mission der Ewe im engeren Sinne harmonisieren die Analysen des vorgestellten Buches zudem „durchaus mit den Ergebnissen, die die neue Disziplin der Kirchengeschichte der nichtwestlichen Welt gegenwärtig zeitigt“ (S. 10), wie Werner Ustorf in seinem Geleitwort zu diesem Buch feststellt.

Kritisch anzumerken bleiben zwei Punkte: Zum einen scheint die Fokussierung auf die Kategoriencluster „Körperlichkeit“ und „Kommunikationsformen“ im Auswertungskapitel recht willkürlich – jedenfalls findet sich keine Begründung dafür, weshalb gerade diese beiden Perspektiven zum systematischen Ordnungsprinzip des Auswertungsteils avancieren. Zum anderen fällt auf, dass die gesamte Studie stark im deutschsprachigen Kontext verortet ist und sich entsprechend auf einen Binnendiskurs bezieht; hier hätte eine stärkere Kontextualisierung im internationalen Wissenschaftsdiskurs stattfinden können – auch, was die Berücksichtigung nicht-deutschsprachiger Publikationen zur afrikanischen Regional-, Kultur- oder Religionsgeschichte des Ewe-Landes und der weiteren Umgebung anbelangt.

Rostock

Klaus Hock

*Matthias Bär: Die Beziehungen des Münchener Görreskreises und anderer katholischer Gelehrter in das katholische England, St. Ottilien: Eos-Verlag 2010 (Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung 38), 556 S., ISBN 978-3-8306-7427-6.*

Matthias Bär legt mit dieser Publikation, einer Doktorarbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München, eine Untersuchung zu einem hoch interessanten Gebiet der Theologie-, Geistes- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts vor, die von

Stefan Löschs Studie zu „Döllinger und Frankreich“ (1955) inspiriert ist (vgl. S. 34), jedoch keine Untersuchung zu Döllinger und England sein soll.

Das erste Kapitel „Englands Katholiken nach der Reformation“ (S. 35–201) beginnt mit einem prägnanten Überblick über die Geschichte der englischen Katholiken seit der Reformation, woran sich eine detaillierte Beschreibung der Situation der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert anschließt. Dabei geht B. nicht nur auf die Veränderungen des englischen Katholizismus durch die Wiedererrichtung der katholischen Hierarchie ein, sondern auch auf die gesellschaftlichen Veränderungen durch die industrielle Revolution und irische Zuwanderer, und schildert das Auseinanderdriften der alteingesessenen, meist adeligen, Katholiken (old catholics) und der oftmals in Cambridge und Oxford ausgebildeten Konvertiten.

Anhand ausgewählter Oberbegriffe, wie etwa „Autorität“, „Papsttum“, „Mittelalter“, „Protestantismus“, „Lamenais“ oder „Tagespolitik“, untersucht B. theologische Positionen der englischen Theologen Lingard, Wiseman, Russell und Robertson als typische Vertreter des englischen Katholizismus. Durch intensives Studium ihrer Schriften arbeitet er die Bandbreite der kirchenpolitischen teils auch politisch-gesellschaftlichen Haltungen dieser vier Theologen heraus.

Diesem Bild des britischen Katholizismus stellt B. den deutschen Katholizismus nach 1830 (S. 202–323) gegenüber. Einer sehr detaillierten Schilderung des Münchner Görreskreises, die vor allem wegen ihrer unterschiedlichen Personenzuschreibungen wertvoll ist, folgen knappe Ausführungen zu den „Zentren des Aufbruchs“ (S. 202) in Mainz, Köln/Bonn und Wien. Die literarische Tätigkeit von Mitgliedern des Münchner Kreises, seine Rezeption und Verbindung mit Engländern werden ebenso klar aufgezeigt, wie deren unterschiedliche Entwicklung nach dem Umbruchsjahr 1848. Die theologischen Positionen von Görres, Möhler, Döllinger und Klee werden mit dem gleichen Themenraster, wie zuvor bei den englischen Personen, untersucht.

Die anschließende Schilderung „Persönliche[r] Kontakte zwischen deutschen und englischen Katholiken“ (S. 324–414) behandelt dann jedoch nur Wiseman und Döllinger, wobei auffällt, dass der Schwerpunkt der Beziehungen Wisemans nicht in München, sondern in Köln/Bonn liegt, auch wenn dieser selbst die Münchner Schule als seine bevorzugte betrachtet hat (vgl. S. 336). Sehr aufschlussreich und detailliert ist die Schilderung der Kontakte Döllingers und deren dreistufige Entwicklung im Zeitraum von 1834 bis zum Vorabend des

Konzils. Dabei findet eine Engführung auf die Person Döllingers statt, obwohl die Schilderung der Englandreisen Döllingers zeigt, dass in England auch die literarischen Werke anderer Mitglieder des Görreskreises rezipiert wurden. Die Besuche zahlreicher Briten und Iren bei Döllinger zeigen allerdings, dass er sich spätestens seit seiner ersten Englandreise wohl zum Bindeglied zwischen der Insel und dem Görreskreis entwickelt hatte. Die weiteren Reisen und Gegenbesuche fokussieren sich praktisch vollständig auf den Münchner Gelehrten.

Ausführlich behandelt B. die Rezensionen deutscher Werke in der „Dublin Review“, von denen ein erheblicher Teil von Mitgliedern des Görreskreises stammt. Im Gegenzug wirft der Verfasser einen kurzen Blick auf die Darstellung des katholischen Englands in den Zeitschriften „Eos“ und „Historisch-Politische-Blätter“ (S. 442–474) und stellt ausführlich deutsche Übersetzungen und Übersetzer englischer theologischer Literatur vor (S. 475–509).

Die zunehmende „Entfremdung Döllingers vom englischen Katholizismus“ (S. 510–530) zeigt sich deutlich in der Entwicklung der Beziehungen zu einzelnen englischen katholisch-ultramontanen Protagonisten – ein Bild, das durch die Darstellung Döllingers in der englischen Presse nach dem Konzil seine Abrundung findet. In einem letzten Kapitel zieht B. das Fazit, dass der intellektuelle Austausch zwischen Katholiken Englands und Deutschlands und eine gegenseitige Befruchtung scheiterten, wozu die sich verändernden kirchenpolitischen Bedingungen das ihre ebenso beitrugen, wie die Unterschiede der gesellschaftlichen und universitären Voraussetzungen (S. 531–534). Das Werk erfährt seine Abrundung durch einen Anhang interessanter ausgewählter Quellen im Original.

Für die Döllingerforschung, aber auch weit darüber hinaus liefert B.s Dissertation einen erhellenden Einblick in die Geistes- und Mentalitätsgeschichte der englischen Katholiken des 19. Jahrhunderts. Die angestoßenen Fragen und aufgezeigten Forschungsfelder sind Ansporn für kommende Forschungen auf diesem Gebiet.

Es ist allerdings zu bedauern, dass man in der in weiten Teilen akribischen Arbeit über Döllinger hinaus nicht mehr über die Beziehungen der anderen Görreskreismitglieder erfährt.

München

Florian Heinritzi

Harald Suermann (Hg.): *Naher Osten und Nordafrika*, Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 2010 (Kirche und Katholizismus seit 1945 Bd. 7), 255 S., ISBN 978-3-506-74465-4.